

nr. 6 – sep/okt 2014

ecke köpenicker

Seite 3: Ideen für den westlichen Melchiorblock Seite 4: Tage des offenen Denkmals 2014

Seite 7: Stadtforum Berlin 2030 Seite 11: Bevölkerungswachstum und Infrastruktur



*Zeitung für das Sanierungsgebiet Nördliche Luisenstadt. Erscheint achtmal im Jahr kostenlos.
Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung*



Welche Ecke?

Kennen Sie sich im Gebiet gut aus? Dann erkennen Sie sicher, wo dieses Foto aufgenommen wurde! Wer weiß, wo sich dieser Ort befindet, schicke die Lösung bitte mit genauer Absenderadresse an die Redaktion: »Ecke Köpenicker«, c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin, oder per Mail an ecke.koepenicker@gmx.net. Unter den Beteiligten verlosen wir einen 20-Euro-Büchergutschein der Buchhandlung im »Aufbau-Haus« am Moritzplatz. Einsendeschluss ist Montag, der 13. Oktober. Wir freuen uns über Ihre Post! Unser letztes Bilderrätsel zeigte die Ecke Brücken-/Rungestraße. Gewinner ist Julia Pomeranzewa – herzlichen Glückwunsch! Der Büchergutschein wird Ihnen per Post zugesandt.

Viel Wohnungsneubau

Der Bezirk Mitte hat allein im ersten Halbjahr 2014 Baugenehmigungen für insgesamt 1822 Wohnungen erteilt. Das sind fast so viele wie im gesamten Jahr 2013 (2021 Wohnungen) und mehr als doppelt so viele wie im gesamten Jahr 2012 (846 Wohnungen). Die Bewohner von Mitte, insbesondere die der City-Bereiche des Bezirks, werden folglich auch in den nächsten Jahren nicht über mangelnde Bautätigkeit klagen können. Leider bekommt der Bezirk aber vom Senat nicht für alle Baugenehmigungen auch die sogenannte »Sprinterprämie«. Für jede genehmigte neue Wohnung erhalten die Bezirke nämlich eine Prämie von 500 Euro, wenn die Genehmigung innerhalb von sechs Monaten erteilt wird. Diese Prämie ist für den Bezirk Mitte jedoch auf maximal 1350 Wohnungen pro Jahr begrenzt. cs

[Neue Internetseite zum Fördergebiet »Luisenstadt-Mitte« online](#)

Eine neue Website, in Auftrag gegeben vom Bezirksamt Mitte, informiert alle Interessierten über das Sanierungs- und Fördergebiet Nördliche Luisenstadt, über wichtige grundlegende Konzepte zu dessen Entwicklung, über aktuelle und längerfristige Projekte, über aktuelle Termine und stellt die beteiligten Akteure vor. Zudem werden auf der neuen Seite wichtige Dokumente zum Gebiet, zu Planungs- und Entwicklungsvorhaben, zu gesetzlichen Grundlagen etc. auf der Seite als PDF zum Download veröffentlicht. Erstellt wird die Website vom KoSP (Koordinationsbüro für Stadtentwicklung und Projektmanagement). Dieses Planungsbüro betreut das Fördergebiet einschließlich der gesetzlich vorgesehenen Bürgerbeteiligung. Auch diese Zeitung ist als PDF auf dieser Website abrufbar. Neben der jeweils aktuellen Ausgabe können dort auch alle bisher erschienenen Ausgaben eingesehen werden. Wichtiges über das Sanierungsgebiet erfahren sie hier: www.luisenstadt-mitte.de

Termine

Betroffenenvertretung (BV) Nördliche Luisenstadt

Die BV trifft sich an jedem dritten Dienstag im Monat um 18.30 Uhr im Nachbarschaftszentrum »Club dialog 101«, Köpenicker Straße 101, 10179 Berlin, direkt am U-Bhf. Heinrich-Heine-Straße. Nächstes Treffen der BV: Di, 16. September, 18.30 Uhr
Die Betroffenenvertretung ist ein wichtiges Gremium und die Interessenvertretung der Bürger im Sanierungsgebiet und hat Mitspracherechte beim Geschehen im Sanierungsgebiet. Das Gremium wurde demokratisch gewählt. Die Sitzungen der BV sind öffentlich. In der BV kann sich jeder interessierte Anwohner engagieren. Jeder, der dreimal teilgenommen hat, ist stimmberechtigtes Mitglied. Wegen Ortsveränderungen sind einige Mitglieder der Betroffenenvertretung leider ausgeschieden. Die BV würde sich sehr über neue Mitstreiter freuen! Jeder, der sich für das Geschehen im Gebiet interessiert, ist herzlich zu den Sitzungen und zum Mitmachen eingeladen!

Tage des offenen Denkmals

Luisenstadt, 13.+14. September, Genauere Informationen zu einzelnen Veranstaltungen siehe S. 4
Samstag 13.9.: Fahrradtouren zu den schönsten Backsteinbauten in der Luisenstadt
Sonntag 14.9.: Der Luisenstädtische Kanal und die Barthschen Gärten
Weitere Informationen unter: www.buergerverein-luisenstadt.de

Impressum

Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Abteilung Stadtentwicklung
Redaktion: Nathalie Dimmer, Christof Schaffelder, Ulrike Steglich
Redaktionsadresse: »Ecke Köpenicker«, c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin, Tel (030) 283 31 27, ecke.koepenicker@gmx.net
Fotoredaktion: Christoph Eckelt, eckelt@bildmitte.de
Entwurf und Gestaltung: capa, Anke Fesel, www.capadesign.de
Druck: Henke Druck, info@henkepressdruck.de
Vi.S.d.P.: Ulrike Steglich
Für den Inhalt der Zeitung zeichnet nicht der Herausgeber, sondern die Redaktion verantwortlich.

Ideen für den westlichen Melchiorblock



Zwischen Köpenicker und Melchiorstraße, Michaelkirch- und Adalbertstraße liegt der sogenannte »westliche Melchiorblock«. Er ist Teil des Sanierungsgebietes Nördliche Luisenstadt, große Grundstücksflächen sind hier in öffentlichem Eigentum – ein wertvolles Potential in dem damit eher dünn ausgestatteten Gebiet. Die »Planergemeinschaft Kohlbrenner e.G.« hat jetzt im Auftrag des Bezirks ein Entwicklungskonzept für diesen Block erarbeitet – und macht durchaus kühne Vorschläge.

Deren Umsetzung dürfte zwar nicht gerade billig werden, bietet aber Lösungen für dringliche Probleme des Stadtraums. Denn das starke Bevölkerungswachstum im Gebiet wird bestehende Defizite drastisch verstärken, wenn mit den vorhandenen öffentlichen Flächen nicht verantwortlich umgegangen wird (siehe auch Seite 10). Das betrifft vor allem die Ausstattung mit Grundschulplätzen, aber auch mit Spielplätzen, Kitas und Freizeiteinrichtungen. Die öffentlichen Flächen auf dem Block umfassen das Grundstück der derzeit leerstehenden Schule in der Adalbertstraße 53 einschließlich der alten Schulsporthalle sowie das Gelände des Tennisclubs Berlin Mitte. Der betreibt nicht nur die vier offenen Tennisplätze an der Melchiorstraße, sondern auch eine neu errichtete, beheizbare Tennishalle in der Mitte des Blocks mit drei Plätzen sowie eine Badminton-Halle in der denkmalgeschützten kleinen Sporthalle direkt daneben. Die Planergemeinschaft schlägt vor, anstelle der Tennishalle einen größeren öffentlichen Spielplatz im Blockinneren zu schaffen. Im Gegenzug soll an der Melchiorstraße an Stelle der Schulsporthalle und des kleinen ehemaligen Schul-Spielplatzes eine doppelstöckige Sporthalle gebaut werden. In dem Gebäude könnten eine Dreifachsporthalle für Schul- und Breitensport (derzeit wird die alte Schulsporthalle vom Türkischen Ringerverein Berlin genutzt) sowie drei Tennisplätze untergebracht werden. Auf dem Dach befände sich sogar noch Platz für zwei weitere Tennisplätze im Freien. Dafür könnte ein bisheriger offener Tennisplatz von der Schule für Außenanlagen genutzt werden. Die denkmalgeschützte kleine Sporthalle im Blockinneren könnte dagegen soziale Einrichtungen wie z.B. eine Kita aufnehmen. Die Grünfläche und der öffentliche Spielplatz wären von der Melchiorstraße aus mit einem öffentlichen Weg erschlossen. Ideal wäre natürlich auch eine Durchwegung zur Köpenicker Straße – dazu müssten allerdings noch Klärungen mit dem Eigentümer erfolgen. Das Schulgebäude – ein klassischer DDR-Plattenbau vom Typ SK Berlin – würde an seinem südlichen Ende mit der neuen Sporthalle

verschmelzen. Es muss vor der Wiedereröffnung sowieso grundlegend saniert werden. Die Planergemeinschaft schlägt vor, das Gebäude bei dieser Gelegenheit zu erweitern. Ein Anbau zum Schulhof hin könnte zusätzliche Klassen- und Fachräume schaffen. Zur Adalbertstraße hin könnte ein Vorbau eine einheitliche Straßenfront bilden, was einerseits die klimatischen Bedingungen in den Klassenräumen verbessern würde und andererseits im Erdgeschoss zusätzlichen Platz für eine Mensa böte. Damit würde die Schule modernen Anforderungen gerecht, wozu auch eine kostengünstige Bewirtschaftung gehört.

Auch für andere Orte im Block machen die Stadtplaner Vorschläge, etwa die Zusammenlegung von Hofflächen im westlichen und nordwestlichen Bereich. Das dürfte bei den Plattenbauten der Berolina e.G. nicht allzu kompliziert werden, bei den privaten Grundstücken an der Köpenicker Straße dagegen schon. Der Bereich an der Ecke Köpenicker und Adalbertstraße, wo sich zur Zeit das A&O Hostel befindet, könnte auf längere Perspektive städtebaulich neu strukturiert werden – zugunsten von Wohnungsbau. Sehr realistisch ist das derzeit allerdings nicht, denn das Hostel ist offensichtlich ein sehr profitabler Betrieb.

Dringend rät die Studie zudem zur Einrichtung einer Querungshilfe über die Köpenicker Straße: dort, wo auf der anderen Straßenseite die neue Stichstraße zur Spree (Wilhelmine-Gemberg-Weg) bereits gebaut wurde. In der Adalbertstraße ist zudem der Straßenraum erneuerungsbedürftig – entsprechende Maßnahmen sind im Sanierungsgebiet schon geplant. Als weitere Maßnahme schlägt die Studie auch die Erneuerung des Straßenraumes in der Köpenicker Straße vor, inklusive einer gestalterischen Verbesserung der Hauseingangssituation der Köpenicker 121 und 121a an der Ecke zur Michaelkirchstraße. Der gesamte Block ist zudem geprägt von zahlreichen Brandwänden, die schöner gestaltet werden könnten, ein entsprechendes Konzept würde dabei helfen.

Natürlich müssen diese Vorschläge noch abgestimmt werden: mit den betroffenen Bezirksabteilungen, Eigentümern und Nutzern wie beispielsweise dem Tennisclub Berlin. Die Betroffenenvertretung erarbeitet derzeit eine eigene Stellungnahme dazu. Am Ende des Diskussionsprozesses muss die BVV das Blockkonzept beschließen – und schließlich gibt es auch noch das nicht ganz unbedeutende Problem der Finanzierung. Abstriche sind deshalb zu erwarten, was aber nicht heißt, dass sich die Planergemeinschaft die Arbeit umsonst gemacht hat: Immerhin gibt es jetzt eine Diskussionsgrundlage. cs

Tage des offenen Denkmals 2014

Rundgänge, Radtouren und Besichtigungen am 13. und 14. September

Wie jedes Jahr finden in diesem September wieder bundesweit die »Tage des offenen Denkmals« statt. Sie bieten auch in Berliner Bezirken die Möglichkeit, denkmalgeschützte Bauten zu besichtigen – so gar jene, die sonst nicht öffentlich zugänglich sind. Jedes Jahr gibt es ein spezielles Thema, in diesem Jahr das Thema »Farbe«.

»Berlin ist viele Farben – das Gelb des märkischen Sandes, das Grau des Betons, das Rot der Backsteine, das Grün der Gärten und Wälder, das Blau der Flüsse, Kanäle und Seen«, so schreibt Jörg Haspel, Landeskonservator und Direktor des Landesdenkmalamtes. Aber auch staubige Brauntöne, aschegraue Schichten, verwitterte Farbe lesen Denkmalpfleger als Zeichen vergangener Jahrzehnte und Jahrhunderte.

Hier ein Auszug des Programms für die Nördliche Luisenstadt am Samstag, dem 13.9. und Sonntag, dem 14.9.:

Eisfabrik: ehem. Norddeutsche Eiswerke

Rote Backsteine und gelbe Klinker prägten einst das Industrieensemble der Norddeutschen Eiswerke am Spreeufer, wo Carl Bolle 1896 das erste Großkühlhaus Deutschlands errichten ließ. Seit nunmehr sieben Jahren ringt eine Bürgerinitiative um den Erhalt des Denkmals. Inzwischen finden sich Interessenten, die hier den Platz für einen gut funktionierenden Kulturstandort sehen. Doch gegensätzliche Interessen mehrerer Eigentümer behinderten bislang eine Entwicklung.

Ausstellung: Die Geschichte der Norddeutschen Eiswerke und die Chancen des Denkmalensembles. Sa+So 10–17 Uhr, Ort: an der Köpenicker Straße 41 (das Gelände selbst ist nicht zugänglich)
Veranstalter: Initiative zum Erhalt der Eisfabrik, www.berlin-eisfabrik.de
Kontakt: Peter Schwach, eis@berlin-eisfabrik.de

Annenkirche

1857 wurde die Annenkirche geweiht. Sie ist die erste Arbeit des späteren Stadtbaurats Hermann Blankenstein. Der schlichte Innenraum der Saalkirche ist durch einen bemalten hölzernen Dachstuhl und eine Emporenanlage gestaltet. Aus der Erbauungszeit erhalten sind außerdem das Gestühl, die Kanzel, der Taufstein und der Orgelprospekt. So geöffnet 11.30–16 Uhr, Gottesdienst: 10 Uhr Kirchenführung mit Orgelvorführung: 12 Uhr und nach Bedarf Andere Angebote: Auf das jeweilige Alter der Kinder ausgerichtete Programm zum Thema »Kirche – Bauwerk und Gotteshaus« Veranstalter: Ev.-Lutherische Gemeinde Berlin-Mitte (SELK), www.selk-mitte.de
Kontakt: Dr. Ewald Schlechter, Telefon 0170-703 11 65, ewald.schlechter@selk-stuttgart.de

Katholische St. Michaelkirche, Michaelkirchplatz

1851–56 nach Entwürfen von August Soller errichtet und 1861 von Friedrich August Stüler vollendet, gilt sie als eines der bedeutendsten Beispiele des Berliner Kirchenbaus in der Nachfolge Schinkels. Große Teile von St. Michael sind heute nur als Ruine überliefert, Reste der originalen Ausstattung aber im Inneren zu besichtigen. So 11–18 Uhr geöffnet. Passend zum diesjährigen Schwerpunktthema wird der Kirchenraum am Tag des offenen Denkmals in den Farben



Gelb, Grün und Blau illuminiert (Designatelier Achtelik).
Orgelmusik und -führung: 12, 15.15, 17.30 Uhr Vortrag: »Farbe« 13.30 Uhr, Gemeindehaus, max. 50 Pers. Vorführung: Malermeister M. Güttler zeigt und erklärt (fast) alles zum Thema Farbe. 14–18 Uhr, im Garten Führung: St.-Michael-Kirche mit Michaelkirchplatz und Engelbecken. 14.30, 16.30 Uhr, Treffpunkt: Glockenturm, Horst Dörnbrack Ausstellung: Geschichte der Kirche und Gemeinde. Ort: Kirche und Garten Ausstellung: Werke von Dr. Elke Maes. Ort: Galerie im Turm Andere Angebote: Cafégarten mit Livemusik und Kinderecke im Garten ab 14 Uhr Veranstalter: Förderverein zur Erhaltung der Kath. Kirche St. Michael, Berlin-Mitte e.V., www.foerdereverein-stmichael-kirche.de
Kontakt: Thomas Motter, Telefon 0173-213 65 73, fa.motter@t-online.de

Radtour zu Backsteinbauten der Luisenstadt

Von Schwarzrot bis Zitronengelb – die Radtouren zu markanten Backsteinbauten des 19. und frühen 20. Jahrhunderts in der Luisenstadt zeigen, wie Sichtziegelbauten Farbe ins »verputzte« Stadtbild bringen. Die Route der ersten Tour beginnt an der Stüler-Kirche St. Jacobi und endet an der ehemaligen 20. und 42. Gemeindegasse von Adolf Gerstenberg, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts zu einer Blindenanstalt umgebaut wurde. Die Route der zweiten Tour führt von der Pianofortefabrik Bechstein bis zur Oberbaumbrücke.

Fahrradtouren mit Horst Hartwig, Ziegelsteinspezialist
Sa, 13. September, 1. Tour: 14–16 Uhr, Startpunkt: St. Jacobi-Kirche, Oranienstraße 132 2. Tour: 16–18 Uhr, Startpunkt: Pianofortefabrik Bechstein, Ohlauer Straße 5/11 Veranstalter: Bürgerverein Luisenstadt e.V. Die Teilnahme ist kostenlos. Ein eigenes Fahrrad ist erforderlich!

Auf den Spuren der Berliner Mauer

In der Luisenstadt sind bis heute eine Vielzahl von Spuren und Originalteilen der Berliner Mauer erhalten, z.B. Lampen der Lichttrasse, Zäune, Segmente der Hinterlandmauer, ein Bootsunker sowie ein zugemauerter Zugang zum U-Bahnhof Heinrich-Heine-Straße. Es fällt dem zuständigen Bezirksamt Mitte und sowie der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung aber nicht leicht, diese Zeugnisse angemessen einzuordnen. Der Kulturhistoriker Eberhard Elfert bietet zwei Fahrradtouren zu den Zeugnissen der Berliner Mauer in der nördlichen Luisenstadt am Samstag den 13. September an. Start ist der U-Bhf. Heinrich-Heine-Str. um 14 Uhr und 16 Uhr. Die Teilnahme ist kostenlos. Anmeldung erwünscht unter: luisenordberlin@gmx.de. Bei großer Nachfrage wird die Tour wiederholt.

Das gesamte berlinweite Programm der Denkmaltage findet man unter: www.stadtentwicklung.berlin.de/denkmal/denkmaltag2014/

Dauerstau in der Verkehrslenkung Berlin

Manchmal stecken auch Behörden im Stau. Die Personaldecke der Bezirksämter sind inzwischen so dünn geworden, dass sie kaum noch in der Lage sind, mit Außerplanmäßigem fertig zu werden.

Doch auch in Senatsverwaltungen scheint an einigen Stellen Dauerstau zu herrschen. Zum Beispiel in der »Verkehrslenkung Berlin« (VLB). Diese Behörde steuert den Verkehrsfluss Berlins, entscheidet über Ampelanlagen, Verkehrsregelungen auf Hauptverkehrsstraßen oder Ausnahmegenehmigungen bei Veranstaltungen oder Filmdreharbeiten. Dabei hat sie nicht den Ruf, besonders bürgerfreundlich zu sein: Wenn etwa in Sanierungsgebieten über grundsätzliche Verkehrskonzepte debattiert wird, hat man noch nie einen ihrer Mitarbeiter gesichtet. Sie wirkt lieber als graue Eminenz im Hintergrund – Bürger kriegen stattdessen meist zu hören: »Da spielt die Verkehrslenkung nicht mit.«

Eine Aufgabe der Verkehrslenkung ist auch die Anordnung von Baustellen auf übergeordneten Straßen. Dabei entscheidet sie, wo genau eine Baustelle abgesperrt werden muss, wo welche Schilder aufgestellt und wo gegebenenfalls Umleitungen eingerichtet werden müssen. Erst wenn die VLB diese Anordnung erlassen hat, dürfen die Baufirmen mit ihrer Arbeit beginnen. Das könnte eigentlich binnen zwei Wochen erledigt sein – Berlin braucht leider etwas länger.

In Mitte beispielsweise, so berichtete der zuständige Bezirksstadtrat Carsten Spallek, warten Firmen schon über ein Jahr lang darauf, die Fahrbahnbeläge auf der Kreuzung Prinzen-/Osloer Straße und auf Abschnitten der Altonaer sowie der Stralauer Straße erneuern zu

dürfen. Sie haben im vergangenen Jahr auf entsprechende Ausschreibungen des Bezirks den Zuschlag erhalten. Die Maßnahmen sind also schon lange geplant und finanziert, in diesem Fall aus dem »Schlaglochprogramm« des Senats. Rund 900.000 Euro liegen seit letztem Jahr bereit – und können nicht abgerufen werden, nur weil die Anordnung der Verkehrslenkung des Senats noch nicht ergangen ist. Hingegen sind Maßnahmen aus 2013 auf Nebenstraßen oder Bürgersteigen, für die nur der Bezirk Mitte die Anordnung erteilen musste, längst abgeschlossen und abgerechnet.

Auch 2014 wurden wieder Aufträge für die Sanierung neuer Straßenabschnitte ausgeschrieben und erteilt. Bei der Verkehrslenkung stapeln sich jetzt zusätzliche sechs Anordnungs-gesuche für Abschnitte der Müller-, Siemens-, Bach-, Axel-Springer-, Oranienburger und Gotzkowskystraße im Gesamtwert von 700.000 Euro. Und das ist nur der Mitte-Anteil: Aus den anderen elf Berliner Bezirken füllen ähnliche Anträge die Schreibtische der Behörde. Noch höher stapeln sich zudem die Gesuche der Versorgungsbetriebe, also der für die unterirdischen Leitungen und Kabel verantwortlichen Firmen wie GASAG, Vattenfall, Telekom, etc. Hier warten einige sogar schon zwei Jahre lang auf die Anordnung der VLB.

Zusätzliches Ungemach droht aber den Bezirken. Denn wenn bis Jahresende nicht abgerechnet werden kann, müssen sie beim Finanzsenator um die Gnade der »Übertragung ins nächste Kalenderjahr« betteln, was dieser beileibe nicht immer gewährt. Müssen die Aufträge an Fremdfirmen jedoch zurückgenommen werden, werden die Bezirke schadensersatzpflichtig.

Jetzt will der Senat handeln und vier neue Mitarbeiter in die Verkehrslenkung Berlin entsenden. Zwei seien schon da, so heißt es. In diesem Jahr noch sollen die Anordnungen ergehen. Ob dann die Bau-firmen noch Kapazitäten frei haben, um bis Jahresende die vereinbarten Leistungen zu erbringen, ist eine andere Frage. cs

Bildecke





Berlin Wonderland

Für eine kurze Zeit war es ein Zwischenland: das Ostberlin Anfang der 90er Jahre. Die Mauer war gefallen, die Stadt war offen. Plötzlich eröffneten sich hier Freiräume in vielerlei Hinsicht – politisch, räumlich, kulturell, besonders in den Altbaugebieten von Mitte, Prenzlauer Berg und Friedrichshain. Leerstand wurde von Hausbesetzern und Künstlern aus Ost und West erobert, auch aus dem Ausland zog es viele nach Berlin.

Für eine kurze Zeit gab es einen Raum der sonst undenkbar Möglichkeiten, der mit bunter, lebendiger und kreativer Anarchie gefüllt wurde – wenn auch überschattet von gravierenden Einschnitten wie der gewaltsamen Räumung der Mainzer Straße.

Die Grafikerin Anke Fesel hat gemeinsam mit Chris Keller nun einen wunderbaren Bildband herausgegeben: »Berlin Wonderland – Wild Years Revisited 1990–1996« versammelt Bilder unterschiedlicher Fotografen aus jener Zeit sowie kurze Kommentare von Zeitzeugen, die aus heutiger Sicht und aus der Erinnerung von jener Zeit erzählen. Die Fotos wiederum (für deren Zusammenstellung die beiden Herausgeber in viele Archive eintauchten) erzählen mit der Wucht des unmittelbaren, erlebten Moments von damals. Und deshalb ist dieses Buch auch nicht nostalgisch oder sentimental – sondern ein eindrucksvolles Dokument und Reminiszenz an das damalige Zwischenland und die Akteure.

Anke Fesel und Chris Keller (beide betreiben gemeinsam auch die Bildagentur »bobsairport«, Anke Fesel ist auch Gestalterin dieser Zeitung) sind sehr vertraut mit ihrem Thema: Seit Anfang der 90er waren sie selbst mitten im Geschehen, arbeiteten u.a. im Alternativprojekt Schokoladen in der Ackerstraße. Und dennoch ist ihr Buch nicht besserwisserisch, sondern geprägt von Neugier auf (Wieder-)Entdeckung, von Staunen über die Möglichkeiten jener »wilderen Jahre«. Manchmal braucht es die Distanz von 20 Jahren, um so zu reflektieren. – Denn es geht auch um Gedächtnis. Wer die Zeit damals miterlebt hat, wird sich beim Anschauen des Bildbandes an vieles erinnern. Und wer sie nicht miterlebt hat, darf in eine wunderbare, verrückte Welt eintauchen – wie »Alice im Wunderland«.

Peter Fuchs

»Berlin Wonderland – Wild Years Revisited, 1990–1996«, Foto-Textband von Anke Fesel und Chris Keller (bobsairport), dt.-engl., Vertrieb Gestalten, 224 Seiten, gebundene Ausgabe 29,90 Euro

www.berlin-wonderland.de

Experimentdays 14

Michael LaFond kommt aus Seattle, studierte in Berlin Stadt- und Regionalplanung und ist seit April am Berliner Spreeufer aktiv. Die Unterschiede zwischen Seattle und Berlin sind ihm überaus bewusst. Beide Städte wachsen – nur im Gegensatz zu Seattle sei Berlin nachhaltig und relativ stabil. Noch. Aber, so sein Eindruck: »Berlin wächst derzeit zu schnell, das schafft Stress und Aufregung. Und die Politik reagiert einfach zu langsam darauf.«

LaFond ist einer der Organisatoren des diesjährigen »Experimentdays«, der bereits seit 2003 stattfindet. Es geht darum, unterschiedliche Möglichkeiten städtischen Wohnens vorzustellen und sich darüber auszutauschen.

Die Experimentdays 14, die vom 5. bis 13. September stattfanden, beschäftigten sich diesmal mit der Vielfalt unterschiedlicher Lebens- und Wohnformen vor allem im Osten Berlins, zwischen dem längst »angesagten« Spreeraum mit dem Spreefeld-Gelände und den inzwischen wieder entdeckten, noch weiter östlich gelegenen Stadtteilen. Dabei geht es nicht nur um alternative Wohnformen jenseits der klassischen Einzelmiet- oder Eigentumswohnung, sondern auch um Partizipation und darum, wie neue Modelle oder auch Genossenschaften realisiert werden können. So werden in die Projektstage auch Banken, Stiftungen, Berater und Netzwerke einbezogen.

In der Aktionswoche stellten sich u.a. auf einer Wohnprojektbörse ca. 30 unterschiedliche nachbarschaftlich orientierte Bauprojekte und Siedlungsvorhaben, Mietergenossenschaften, Mehrgenerationen- und ökologisch orientierte Projekte vor und berichteten von ganz praktischen Erfahrungen. Dabei ging es z.B. um pragmatische Dinge wie Finanzierungsmöglichkeiten und Organisationsformen – aber ebenso um Themen wie Urban Gardening, Hofbegrünung, Food Coops u.ä. Außerdem gab es Exkursionen, Kulturveranstaltungen, Workshops, Kino. In diesem Jahr fanden die Veranstaltungen rund um das »Spreefeld« unweit des U-Bahnhofs Jannowitzbrücke in Mitte statt, wo die Genossenschaft Spreefeld e.G. jüngst drei Wohnbauten mit unterschiedlichen Wohnungsformen, Gemeinschaftsräumen, einer Kita sowie öffentlich nutzbaren Flächen errichtet hat und sich auch für die öffentliche Durchwegung des Spreeufers engagiert.

Michael LaFond findet solche Veranstaltungen vor allem wegen ihres informativen Charakters wichtig: »Auf der Suche nach alternativen Wohnformen muss man bei Eigentumsformen, Organisationsstrukturen und Finanzierungen aufpassen – deshalb ist es auch wichtig, bei solchen Veranstaltungen beispielsweise sozial orientierte Banken und Stiftungen einzubeziehen. Vor allem brauchen Menschen, die sich für Wohnalternativen interessieren, Informationen: Sie müssen wissen, dass es überhaupt geht, wie es geht und welche Möglichkeiten es gibt. Dafür ist der Austausch notwendig.«

Mehr Informationen zum Thema: <http://experimentdays.de/2014>

Kontakt: id22 e.V. Institut für kreative Nachhaltigkeit
Office Spreefeld / Spreeacker Köpenicker Straße
48/49, Wilhelmine-Gemberg-Weg 10-14, 10179 Berlin
post@experimentdays.de

Berlin, Hamburg, Seoul

Beim Resümee des »Stadtforums 2030« ging es auch um Wohnungsbau – zu Gast war der Hamburger Bürgermeister Olaf Scholz

Wie sieht Berlin 2030 aus? Ein Prophet, wer das voraussagen könnte. Aber Politik muss langfristig denken und darf natürlich auch Visionen entwickeln. Wie also soll sich Berlin als wachsende Stadt weiter entwickeln? Das war das Anliegen des »Stadtforums 2030« (organisiert von der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt), das sich seit 2013 auf fünf öffentlichen Foren mit Bürgern und Fachleuten mit Zukunftszielen für Berlin beschäftigte. Dabei geht es auch um die Konkurrenzfähigkeit der Metropolregion im Wettbewerb mit anderen. Auf Stadtebene ging es um elf Berliner »Transformationsräume«: Schwerpunktgebiete wurden definiert, die Potenziale haben und weiter entwickelt werden sollen. Ziel des »Stadtforums 2030« war ein langfristiges Stadtentwicklungskonzept (StEP), genannt die »BerlinStrategie«.

Zur Abschlussveranstaltung Anfang September, auf der die Ergebnisse dieses anderthalbjährigen Diskussionsprozesses präsentiert wurden, kamen ca. 450 Besucher. Von den 11 Transformationsräumen seien ja seit dem 25. Mai nur noch zehn übriggeblieben: Diesen leisen Witz leistete sich Stadtentwicklungssenator Michael Müller (SPD) in seiner Rede. Das Tempelhofer Feld ist bekanntlich nach dem Volksentscheid erstmal kein »Transformationsraum« mehr – stattdessen ein Status Quo-Raum mit Wiese (von der nach diesem Sommer allerdings auch nicht mehr viel übrig ist).

Doch das Informationsblatt der Senatsverwaltung blubbert vor allem blumige Allgemeinplätze: Berlin solle 2030 »führend in Wirtschaft, Wissenschaft, Arbeit und Bildung« sein, »kreativ in Kunst, Kultur, Tourismus und Sport«, »vielfältig und lebenswert als urbane Metropole mit grünen Freiräumen«, »nachhaltig bei Klima und Energie«, »stadtverträglich und zukunftssicher in der Mobilität«, »sozial und engagiert im Zusammenleben« sowie »verantwortungsvoll und modern im gemeinsamen Handeln«.

Interessanter waren auf dem Stadtforum die Vorträge des Senators Michael Müller und von Olaf Scholz, dem Hamburger SPD-Bürgermeister, der als Gast geladen war. Michael Müllers Rede konnte durchaus als Statement eines Berliner SPD-Politikers verstanden werden, der sich als Bürgermeisterkandidat präsentiert. Er sprach über den Ist-Zustand Berlins und formulierte zugleich ein Leitbild für die Stadt: Die Zukunft werde sich zunehmend in den Großstädten abspielen, in die es immer mehr Menschen ziehe – jährlich wächst Berlin um 35.000 bis 50.000 Menschen. Zugleich müsse man sich auf eine alternde Gesellschaft einstellen, auch hinsichtlich der Infrastruktur. Auch die Mobilität in der Stadt verändere sich. Wichtig seien der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit in Berlin, die wachsende Zuwanderung und Chancen für die Migranten, ebenso Bildungschancen für alle und die gemeinsame Sorge für ein soziales Miteinander. So seien die Quartiersmanagements in Berlin und das Programm »Soziale Stadt« im internationalen Vergleich beispielhaft. Vor allem aber sei bezahlbarer Wohnraum unabdingbar.

»Ich will nicht, dass Berlin wie London oder Paris ist, dass Mieten in der Innenstadt unerschwinglich sind oder die Innenstadt zu einem Finanzzentrum wird, wo abends kein Leben mehr ist.« Städtische Wohnungsbaugesellschaften und Genossenschaften seien deshalb wichtige Partner, um angesichts der wachsenden Bevölkerungszah-

len bezahlbaren Wohnraum zu schaffen. Auch bei den bestehenden Sozialwohnungen gebe es dringenden Regulierungsbedarf: Es sei unerträglich, dass diese am Ende teurer seien als private Angebote. Die Subventionierung der Sozialwohnungen wurde bekanntlich nach dem Berliner Bankenskandal 2001 gestrichen, um Gelder zu sparen. Müllers Hamburger Parteigenosse Olaf Scholz konzentrierte seine eloquente Rede auf das dringliche Thema Wohnungsbau. Er berichtete von Hamburger Erfahrungen und Strategien – in der Hanse-Metropolregion, die ebenso wie Berlin unter Wohnungsnot leidet, würden bis 2030 mindestens 90.000 neue Wohnungen benötigt, pro Jahr werden nun 6000 Wohnungen neu gebaut, davon sollen je 2000 öffentlich gefördert werden und damit auch für kleine und mittlere Einkommen erschwinglich sein. »Wir müssen genügend geförderten Neubau haben.« Dafür stehe auch ein wohnungspolitisches Bündnis aus Politik, Wohnungsbaugesellschaften, Genossenschaften und Mietervereinen.

Er wolle keine amerikanischen Verhältnisse und Verdrängung wie in New York oder San Francisco, aus denen er ganz praktische Beispiele anführte: Ein-Zimmer-Apartments selbst in heruntergekommenen Vierteln können dort durchaus 8000 Dollar kosten – pro Monat.

Scholz plädierte für mehr Verdichtung: Sowohl in Hamburg als auch in Berlin habe man durchaus noch Raumpotenziale – im Vergleich zu Seoul oder Singapur sei die Bevölkerungsdichte hier in den Großstädten noch gering. »Wir haben es noch sehr komfortabel.« Beim Wohnungsneubau dürfe man sich aber nicht nur auf die »creative class« als Zielgruppe konzentrieren: Zuwanderung sei ein wichtiges Thema. Die wachsende Zahl von Migranten, Menschen, die die Stadt als existenziellen »Hoffnungsort« anstreben, und auch Menschen mit Mindestlohn sollten weiter in der Stadt wohnen können.

Man müsse deshalb Stadtentwicklungspolitik richtig zu nutzen: So könne man beispielsweise höher und auch durchaus dichter bauen. Deutliche und warnende Worte fand er – vielleicht auch mit Blick auf den Volksentscheid zum Tempelhofer Feld – für radikale Neubau-Gegner, die alles auf einmal wünschen: viel Freifläche, aber auch bezahlbare Mieten. »Die Gegner von Nachverdichtung und Wohnungsneubau könnten es eines Tages bereuen, weil sie ihre eigene Miete nicht mehr zahlen können.«

Ulrike Stiglich



Der Alexanderplatz ist sichtlich kein toter, menschenleerer Platz, wie manchmal behauptet wird. Aber es kommen nicht nur immer mehr Touristen nach Berlin, sondern auch immer mehr Zuzügler.

Crash der Kulturen an der Bushaltestelle

Berlin – Stockholm und wieder zurück



Reisen bildet. In diesem Jahr bildete uns die schwedische Hauptstadt Stockholm: vor allem darüber, wie man Verkehr in einer Großstadt organisieren kann. In Stockholm hört man äußerst selten ein Hupen auf der Straße, niemand drängelt, es gibt kaum Staus – stattdessen überall nordische Gelassenheit und Höflichkeit. Es gibt breite Bürgersteige und ebenso breite Radwege, dazu ein vorbildliches öffentliches Nahverkehrssystem mit zivilen Preisen. Mal ganz abgesehen von den öffentlichen Parks, deren Gepflegtheit den hiesigen Grünflächenämtern die Tränen in die Augen treiben dürfte.

Zurück in Berlin spürt man dann umso härter die Defizite. Zum Beispiel am Hauptbahnhof. Hier wurde die Straße ja gerade erst aufgerissen, mit Straßenbahnschienen versehen und dabei komplett neu gestaltet. Weiter östlich an der Invalidenstraße sind sie immer noch am Bauen. Aber das ist ein anderes Thema der Berliner Politik: fünf Jahre Dauerstau für drei Kilometer Straßenbahnbaubereich im zentralsten Bereich der Stadt, da wird man mit der Zeit illusionslos.

Aber der eigentliche Kulturschock erwischte uns diesmal an der Bushaltestelle am Berliner Hauptbahnhof. In Stockholm sind Gehwege und Radwege durchgehend breit und deutlich voneinander getrennt. Die Bushaltestellen liegen zudem oft auf Verkehrsinseln in der Mitte der Fahrbahn. Hier fühlt man sich als unmotorisierter Verkehrsteilnehmer nicht an den Rand gedrängt. An der niegelagelten Invalidenstraße am Hauptbahnhof dagegen, dort, wo man eigentlich modernste Planungskultur erwarten dürfte, werden in Fahrtrichtung Moabit die Radfahrer auf dem Radweg direkt in die wartenden Pulks der Fahrgäste geleitet. Auf dem Bürgersteig hinter der Bushaltestelle vollzieht sich entsprechend ein tagtäglich Crash der Kulturen: klingelnde und fluchende Radler, genervte Passanten und erstaunte Touristen mit ihren Rollköfferchen. Willkommen in Berlin.

In Zehlendorf verstarb vor rund einem Vierteljahr an einer ähnlichen Stelle eine Fußgängerin nach einer Kollision mit einem Radfahrer. Ein Siebzehnjähriger hatte an der Haltestelle eine aus dem Bus steigende Rentnerin gestreift und zu Fall gebracht, sie starb später an den Kopfverletzungen, die sie sich dabei zuzog. Der Jugendliche nahm Reißaus, wurde aber zwei Monate später von der Polizei ermittelt. Ein sehr tragischer Unfall, bisher einzigartig, aber in Zukunft wohl häufiger zu erwarten. Denn in Berlin steigt der Anteil des Radverkehrs am Gesamtverkehr ständig. Inzwischen dürfte er einen Anteil von 15% der zurückgelegten Verkehrskilometer erreicht haben, in der Innenstadt (und im Sommer) sogar deutlich mehr. Es gibt Schätzungen, nach denen da-

bei der Anteil der Radfahrer den der Autofahrer inzwischen schon überholt hat. Wer öfter mal aufs Rad steigt, weiß jedenfalls: Es wird immer enger auf den Radwegen der Stadt. Dazu werden die Unterschiede bei den Geschwindigkeiten der Radfahrer größer: Ältere und Kinder fahren langsamer; auf akkubetriebenen Pedelecs dagegen schafft man locker 25 Stundenkilometer, bevor die Drosselung einsetzt, und fährt vor allem deutlich schneller an. Auch die Gehwege werden voller. Elf bis zwölf Millionen Touristen im Jahr nutzen sie natürlich besonders intensiv. Andererseits wächst auch die Zahl älterer Passanten, die gebrechlicher und schutzbedürftiger sind. Langsame und schnelle Radler, Schutzbedürftige und Touristengruppen: An viel zu vielen Stellen werden sie zusammen auf zu schmale Bürgersteige gepfercht und sollen sich irgendwie einigen. Hauptsache, der motorisierte Verkehr rollt! Aber es gibt doch eine Radverkehrsstrategie für Berlin, könnte man einwenden. In der Tat, die gibt es, und dort finden sich Sätze wie: »Angemessene Finanzierung: Es wird angestrebt, schrittweise bis 2017 eine Größenordnung von 5 Euro je Einwohner und Jahr für Maßnahmen und Programme speziell für den Radverkehr zu erreichen.« Fürwahr ein Kraftakt!

Doch zurück nach Stockholm. Die angenehm entspannte Atmosphäre in der Innenstadt ist nicht nur der nordischen Gelassenheit der Skandinavier zu verdanken: Grund dafür ist auch eine handfeste Maßnahme, von der die Berliner nicht einmal zu träumen wagen. Seit 2006 gibt es in der schwedischen Hauptstadt nämlich eine City-Maut für motorisierte Verkehrsteilnehmer (allerdings nur für Einheimische, hier unterscheiden sich die Schweden deutlich von den südlicheren Stämmen der Germanen). Wer per PKW eine der Mautgrenzen zur Innenstadt passiert, dem wird eine Gebühr abgebucht, die je nach Tageszeit gestaffelt ist. In Stoßzeiten sind das etwa 2 Euro, aber zusammengerechnet nie mehr als rund 6 Euro am Tag. Die Maut war anfangs sehr umstritten: In Umfragen sprachen sich damals mehr als zwei Drittel der Stockholmer dagegen aus. Nach sieben Monaten Probestimmung fand eine Volksabstimmung statt, bei der bereits 53% zustimmten – inzwischen liegt die Zustimmung bei 70%. Denn durch die Maut reduzierte sich das Verkehrsaufkommen in den Stoßzeiten um 20 Prozent. Das reicht, um den Verkehr flüssig zu halten, es kommt in der Stockholmer Innenstadt jetzt nicht mehr zu Staus. Für die Mautpflichtigen wird die Abgabe zu Anti-Stau-Gebühr, sie gewinnen Zeit und reduzieren Stress. Davon profitieren dann auch Touristen wie wir. cs

Bona-Peiser-Bibliothek vorerst gerettet

Die erste deutsche Bibliothekarin Bona Peiser wurde vor genau 150 Jahren geboren

Die Bona-Peiser-Bibliothek in der Oranienstraße westlich des Moritzplatzes wird nicht geschlossen. Jedenfalls nicht in absehbarer Zeit, wie die Bezirksverordnetenversammlung von Friedrichshain-Kreuzberg kürzlich beschloss. Das ist dem Widerstand und Protest vieler BewohnerInnen des Bezirks und BesucherInnen zu danken.

Im Frühjahr war im Bezirk die Überlegung bekannt geworden, diese bewährte und beliebte Bibliothek »einzusparen«, die nicht nur für Kreuzberg, sondern auch für die Nördliche Luisenstadt ein sehr wichtiger Bezugspunkt ist. Seit 50 Jahren ist die Bibliothek einer der wenigen kommerzfreien und kulturellen Begegnungsorte in der Otto-Suhr-Siedlung. Sie engagiert sich besonders in der Leseförderung für Kinder und Jugendliche. Vor zwanzig Jahren wurde die Bibliothek mit Unterstützung des Bürgervereins Luisenstadt nach Bona Peiser benannt. Mit der Schließung der Bibliothek wäre aber auch gleichzeitig der Name einer für Berlin bedeutenden Frau aus dem öffentlichen Bewusstsein verschwunden. Eine kleine Privatstraße an der ver.di-Zentrale trägt zwar seit mehreren Jahren gleichfalls diesen Namen, doch die versprochene sichtbare Kurzbiografie im Straßenland lässt noch auf sich warten. Und die an die historische Lesehalle erinnernde Gedenktafel in der Rungestraße 25 ist kaum noch zu entziffern.

Die Berlinerin Bona Peiser (1864–1929) war die erste deutsche Bibliothekarin. Sie lebte und arbeitete jahrzehntelang im Umfeld des Moritzplatzes, in der Luisenstadt und in der Spandauer Vorstadt in Mitte. Geboren wurde sie vor 150 Jahren als Tochter des jüdischen Verlagsbuchhändlers Wolf Peiser und seiner Frau Rosalia, geb. Gottheil. Ihr Bruder Felix Ernst Peiser ist als berühmter Orientalist bis heute bekannt. Dem Mädchen aber war eine Berufskarriere nicht an-



Spreeufer-Begehung
Bei der großen Bürgerveranstaltung, die im Sommer zu den Spreeufer-Planungen stattfand, gab es auch den Vorschlag und Bürgerwunsch, demnächst eine öffentliche Begehung des Spreeufers zu organisieren. Diesem Wunsch kamen das Koordinationsbüro als Gebietsbetreuer und der Bezirk nach: Sehr bald soll es diese Ortsbesichtigung geben. Bei Redaktionsschluss stand jedoch ein genauer Termin noch nicht fest. Er wird aber über den E-Mail-Verteiler des Koordinationsbüros, in den sich alle Interessierten eintragen konnten, bekanntgeben und auch auf der Website des Koordinationsbüros veröffentlicht: unter www.luisenstadt-mitte.de

Wachstum braucht Infrastruktur

Zur Bevölkerungsentwicklung in der Nördlichen Luisenstadt

Die Bevölkerung der Nördlichen Luisenstadt nimmt derzeit sehr stark zu und wird in den nächsten 13 Jahren noch weiter wachsen. Damit droht insbesondere ein dramatischer Mangel an Grundschulplätzen, an Kitas und öffentlichen Spielplätzen. Zu diesem Ergebnis kommt die Studie »Infrastruktur- und Bevölkerungsentwicklungsanalyse«, die im Auftrag des Bezirks erarbeitet wurde und die seit Juli der Öffentlichkeit vorliegt. Bislang ist die vorhergesagte Schülerzuwachs an den Grundschulen aber noch nicht angekommen. Was verzögert sie?



Hauptursache für das Bevölkerungswachstum ist für die Autoren der Studie (argus gmbh und S.T.E.R.N.) der Wohnungsneubau. Er prägt sichtlich bereits jetzt das Bild des Quartiers und wird sich in den nächsten Jahren auf vorhandenen Bauflächen weiter fortsetzen. Der Wohnungsbestand in der Nördlichen Luisenstadt (zwischen südlicher Fischerinsel und der Bezirksgrenze zu Kreuzberg) wird von 8.766 im Jahr 2011 voraussichtlich um rund 50% auf etwa 13.000 Wohnungen im Jahr 2027 steigen. Dabei sind mögliche Nachverdichtungen in den Beständen der WBM und der Genossenschaft Berolina nicht einberechnet, zudem entstehen ganz aktuell auch direkt hinter der Grenze des Untersuchungsgebietes an der Seydelstraße fast 500 neue Wohneinheiten, deren Bewohner auf die Infrastruktur der Nördlichen Luisenstadt angewiesen sind.

10.000 bis 12.000 mehr Bewohner

Ein Teil der Wohnungen ist bereits gebaut oder schon im Bau. Ihre durchschnittliche Wohnungsgröße ist bekannt: 3,1 Zimmer pro Wohnung. Vorsichtig kalkuliert, errechnet sich daraus eine durchschnittliche Belegung der neuen Wohnungen mit 1,9 Personen. Legt man diesen Maßstab auch für die künftigen Neubauten an, so wären das bis 2027 rund 9.000 zusätzliche Bewohner der Nördlichen Luisenstadt bzw. ihres unmittelbaren Verflechtungsbereiches. Hinzu kommen noch zusätzliche Einwohner in den bereits bestehenden Wohnungsbeständen. Die durchschnittliche Belegungsdichte in der Innenstadt nimmt nämlich seit einiger Zeit wieder zu, nachdem sie in den 1990er und 2000er Jahren kontinuierlich abgenommen hatte. Vor allem die Plattenbauten der 60er und 70er Jahre bieten da reichlich Potential: Hier wohnen noch viele ältere Mieter der ersten Generation, viele Wohnungen sind unterdurchschnittlich belegt. Die Studie rechnet daher insgesamt mit einem Bevölkerungszuwachs von 10.000 bis 12.000 Bewohnern bis 2027 – gegenüber einer Ausgangsbasis von rund 14.200 Bewohnern Ende des Jahres 2012. Dabei vollzieht sich das Wachstum anfangs besonders schnell: Ende 2017 wird der Studie zufolge der Zuwachs bereits 7.500 Bewohner betragen, rund die Hälfte davon müsste dabei schon jetzt, also im September 2014, in der Nördlichen Luisenstadt wohnen. Auch die Alterszusammensetzung im Gebiet wird sich ändern. Bisher ist die Bevölkerung deutlich älter als im Bezirksdurchschnitt:

Fast ein Viertel (24,1%) der Bewohner ist über 65 Jahre alt, im gesamten Bezirk Mitte dagegen nur 13,5%. Deutlich geringer ist dagegen der Anteil der Kinder und Jugendlichen. Die Studie geht davon aus, dass sich die Zusammensetzung der neuen Bewohner dem Bezirksdurchschnitt annähern wird: Unter dem Strich würde sich also die Anzahl der Kinder und Jugendlichen im Gebiet bis 2027 mehr als verdoppeln – mit erheblichen Konsequenzen für die öffentlichen Infrastruktureinrichtungen.

Zu wenig Kitas und Spielplätze

Im Jahr 2013 gab es rein rechnerisch noch knapp »überzählige« 113 Kitaplätze im Gebiet – aber die Kitas waren trotzdem ausgelastet, weil die Nachfrage aus Nachbargebieten hoch ist. Schon im Jahr 2017 jedoch wird die Kapazität im Gebiet nicht mehr für den lokalen Bedarf ausreichen: Die Studie rechnet mit einem Defizit von 81 Plätzen, das sich bis 2027 auf 365 ausweiten wird, wenn nicht neue Standorte eingerichtet werden. Empfohlen wird, mindestens einen, besser aber zwei größere Standorte für 90 bis 100 Kitakinder zu entwickeln (die dann jeweils Freiflächen von 600 bis 1000 qm benötigen) und zusätzlich kleinere Kitas in Neubauten unterzubringen. Knapp wird auch das Angebot von öffentlichen Grünflächen und Kinderspielplätzen. Auch hier besteht derzeit rein statistisch bislang ein Überangebot, allerdings regional sehr unterschiedlich verteilt: westlich der Heinrich-Heine-Straße ist es wesentlich besser als östlich, und im nördöstlichen Bereich um die Köpenicker Straße ist es schon jetzt sehr schlecht. In diesem Bereich existiert ein besonderer Handlungsbedarf.

Rapider Anstieg der Grundschülerzahlen

Besonders umstritten sind jedoch die Konsequenzen für die Grundschulen. Nach der Studie wird sich die Anzahl der Grundschul Kinder im Gebiet bis 2027 mehr als verdoppeln (auf 970 gegenüber 420 im Jahr 2012), was die Schaffung zusätzlicher Kapazitäten dringend erforderlich macht. Zwar besuchten im vergangenen Schuljahr auch 176 Schüler aus Friedrichshain-Kreuzberg die beiden kommunalen Grundschulen (City-GS und GutsMuths-GS) im Einzugsbereich der Nördlichen Luisenstadt. Doch während die Schulplaner des Bezirks

Mitte davon ausgehen, dass bei wachsender Schülerzahl in Mitte die Kinder aus Friedrichshain-Kreuzberg auch in ihrem »Heimatbezirk« untergebracht werden können, glauben die Autoren der Studie nicht, dass dies problemlos möglich sein wird. Denn auch in Friedrichshain-Kreuzberg wächst die Bevölkerung. Doch selbst wenn dies gelänge, träten der Studie zufolge in der Nördlichen Luisenstadt spätestens 2017 Engpässe auf und verstärkten sich in den Folgejahren kontinuierlich. Innerhalb der nächsten sieben Jahre bestünde deshalb die Notwendigkeit, den alten Schulstandort Adalbertstraße wieder zu eröffnen. Alternativ gäbe es auch die Möglichkeit, das Theaterprobenhaus Mitte in der Neuen Jakobstraße (mal wieder) umzusiedeln und den Schulstandort dort zu reaktivieren.

Noch kein Ansturm auf die City-Grundschule

Wahrscheinlich verläuft die Entwicklung aber langsamer als prognostiziert. Die City-Grundschule jedenfalls hat von einem Ansturm neuer Schüler in ihrem Einzugsbereich noch nichts mitbekommen. Nach Auskunft der Schulleitung ist das neue Schuljahr vollkommen normal angelaufen. Der Studie zufolge hätten dagegen – bei 3500 Neubürgern – bereits rund 200 zusätzliche Grundschüler neu angemeldet werden müssen, was die Schulen vor arge Probleme gestellt hätte.

Offenbar war das aber nicht der Fall – was darauf hindeutet, dass sich der Prozess in der Realität etwas anders vollzieht als in der statistischen Analyse angenommen.

Einerseits vergeht zwischen der angekündigten Fertigstellung und dem tatsächlichem Bezug von Neubauten einige Zeit, was in der Prognose nicht berücksichtigt ist. Andererseits wechseln vermutlich zumindest die älteren Kinder von Zuzüglern nicht ihre Schule, wenn die bisherige mit vertretbarem Aufwand noch erreichbar ist. Das entlastet die örtlichen Grundschulen am Anfang, allerdings nur für wenige Jahre – denn Kitakinder werden später sehr wohl im Kiez eingeschult.

Denkbar ist aber auch, dass sich die Altersstruktur der ersten Generation der Neubaubewohner nicht der Grundannahme der Prognose entspricht und deutlich weniger Schulkinder zuziehen. Denn bei den neu errichteten Wohnungen handelt es sich vor allem um Eigentumswohnungen: Ein Teil von ihnen wird von Älteren als Anlageobjekt erworben – und nicht so gern an Familien vermietet, weil es rechtlich und moralisch schwerer fällt, diese später wegen Eigenbedarfs wieder zu kündigen. Diese Kündigung fällt allerdings später umso leichter, wenn in der eigenen Familie Enkel kommen und junge Familien im persönlichen Umfeld versorgt werden müssen. Sehr viele Eigentumswohnungen dürften darüber hinaus als Ferienwohnungen genutzt werden.

Angesichts der Erfahrungen in den Sanierungsgebieten der 90er Jahre im Altbaugürtel von Mitte und Prenzlauer Berg sollte man jedenfalls nicht davon ausgehen, dass Gentrifizierung dauerhaft mit Kinderlosigkeit einhergeht. Bei den »Müttern vom Kollwitzplatz« (und ihren Kolleginnen vom Arkonaplatz) reichen heute, gut zehn Jahre nach dem Höhepunkt der Sanierungs- und Umwandlungswelle, die öffentlichen Kita- und Grundschulplätze kaum aus. cs

Die »Infrastruktur- und Bevölkerungsentwicklungsanalyse« kann im Downloadbereich von www.luisenstadt-mitte.de heruntergeladen werden.

Leser-Ecke

Kehrenbürger für den Michaelkirchplatz und den Luisenstädtischen Kanal

Am 29. und 30.8. haben Mitglieder des Bürgervereins Luisenstadt und Anwohner des Michaelkirchplatzes und des Engelbeckens Müllsäcke in die Hand genommen und Papier, Plastiktüten, Getränkeflaschen und diversen anderen Müll aufgesammelt. Es war eine gemeinschaftliche Aktion von Bewohnern des Kiezes, die die Grünflächen täglich vor Augen haben, Freude daran haben und sie gut erhalten wissen wollen. Trotz regelmäßiger Pflege durch das Grünflächenamt kommt es immer wieder zu Verschmutzungen durch unachtsame Passanten und zu mutwilligen Zerstörungen an Papierkörben und Parkbänken. Dabei sind die Graffitis auf Informationstafeln zur Geschichte des Grünzuges noch das geringste Vergehen.

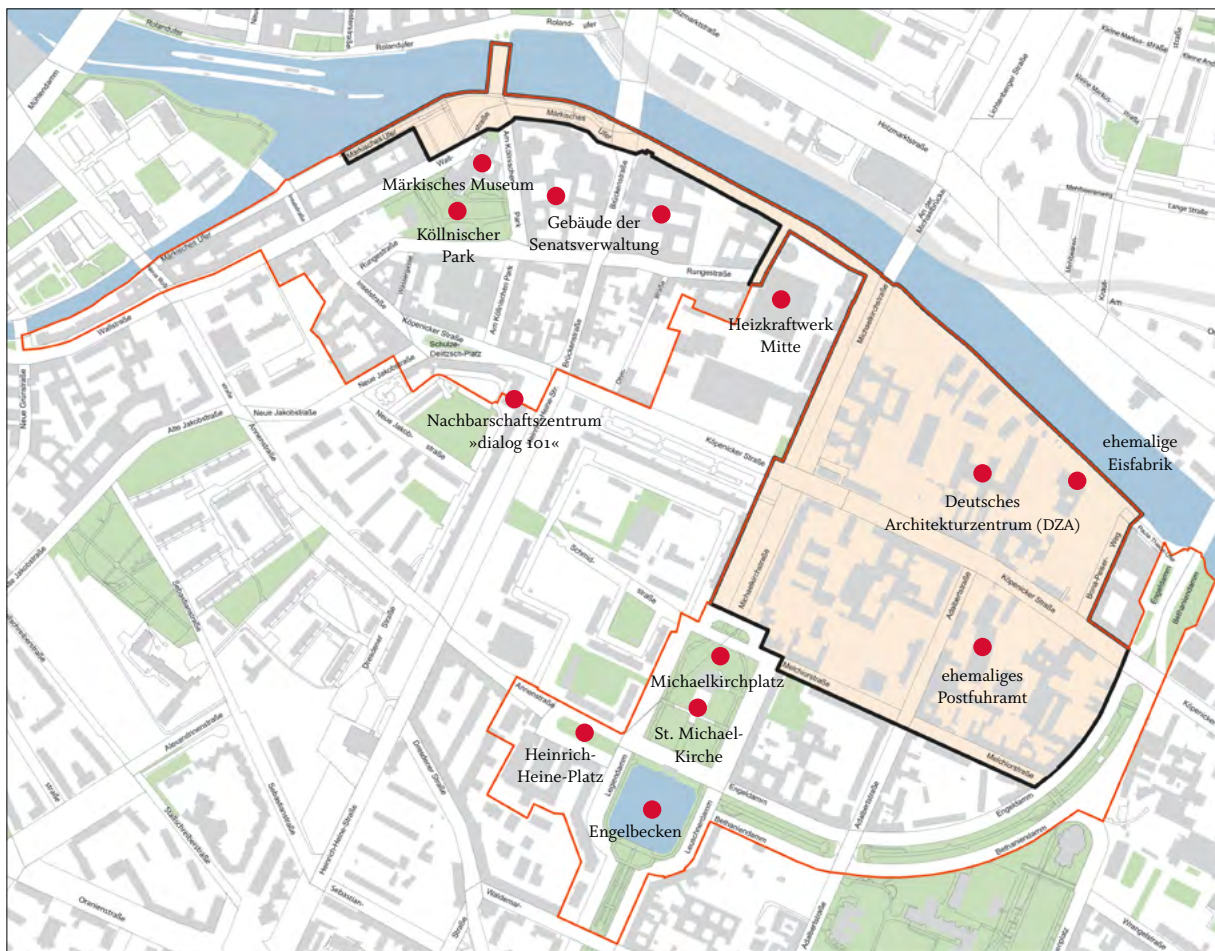
Die BSR hat uns bei dieser Aktion mit Besen, Aufsammlergabeln, Müllsäcken und BSR-Westen unterstützt und den zusammengetragenen Müll auch umgehend abgeholt. Eine solche gute Zusammenarbeit zwischen Behörden und engagierten Bürgern wäre auch mit anderen Stellen der Verwaltung wünschenswert.


Besonders überraschend für uns war die starke Vermüllung von Strauchhecken im Immergrünen Garten, dem Abschnitt des Grünzuges Luisenstädtischer Kanal zwischen Engelbecken und Adalbertstraße. Da das dichte Gestrüpp ein Durchdringen fast unmöglich macht, ist das regelmäßige Reinigen in den letzten Jahren ausgeblieben. Fast tonnenweise wurde hier Abfall abgeworfen, der uns schwer zu schaffen machte. Darunter auch gefährliche Munition, zu deren Bergung wir die Polizei gerufen haben. Welche Herkunft dahinter zu vermuten ist, bleibt der Fantasie überlassen.


Wann sollten wir weitermachen? Stadtweit werden von der BSR, von großen Tageszeitungen und verschiedenen Organisationen die »Kehrenbürger« demnächst wieder aufgerufen zu Aufräum- und Reinigungsaktionen. Wir werden uns beteiligen und uns darüber hinaus im Frühjahr 2015 wieder der Verschönerung der städtebaulichen Kleinode Engelbecken und Luisenstädtischer Kanal widmen.

Volker Hobrack, Bürgerverein Luisenstadt





 Sanierungsgebiet
 Nördliche
 Luisenstadt

 Erhaltungsgebiete

Ansprechpartner und Adressen für das Gebiet Nördliche Luisenstadt

[Bezirksamt Mitte von Berlin,](#)
[Stadtentwicklungsamt,](#)
[Fachbereich Stadtplanung](#)
 Müllerstraße 146, 13353 Berlin
 Amtsleitung: Kristina Laduch,
 Tel 901 84 58 45
kristina.laduch@ba-mitte.berlin.de

[Sanierungsverwaltungsstelle](#)
 Reinhard Hinz (Gruppenleitung)
 Tel 901 84 58 53
reinhard.hinz@ba-mitte.berlin.de
 Anke Ackermann, Tel 901 84 57 57
anke.ackermann@ba-mitte.berlin.de
 Wolf-Dieter Blankenburg, Tel 901 84 57 21
wolf-dieter.blankenburg@ba-mitte.berlin.de

[Betreuung Programm Städtebaulicher Denkmalschutz beim Bezirksamt](#)
 Birgit Nikoleit, Tel 901 84 57 79
birgit.nikoleit@ba-mitte.berlin.de

[Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt](#)
 Referat IV C – Stadterneuerung
 Württembergische Straße 6, 10707 Berlin
 Joachim Hafen (Gebietsbetreuung Luisenstadt), Tel 901 39 49 19
joachim.hafen@senstadtum.berlin.de

[Gebietsbetreuung Luisenstadt \(Mitte\)](#)
 Koordinationsbüro für Stadtentwicklung und Projektmanagement – KoSP GmbH
 Schwedter Straße 34 A, 10435 Berlin
www.kosp-berlin.de
 Andreas Bachmann, Tel 33 00 28 39,
bachmann@kosp-berlin.de
 René Uckert, Tel 33002833,
uckert@kosp-berlin.de

[Betroffenenvertretung Nördliche Luisenstadt](#)
 Treffen jeden dritten Dienstag im Monat um 18.30 Uhr im Nachbarschaftszentrum »dialog 101«, Köpenicker Straße 101, 10179 Berlin, direkt am U-Bahneingang Heinrich-Heine-Straße
 Ansprechpartner: Volker Hobrack,
 Tel 275 47 69, mail: vhobrack@gmx.de
 bzw: bv.luisenord@gmail.com

[Bürgerverein Luisenstadt](#)
 Michaelkirchstraße 2, 9. Etage,
 10179 Berlin, Tel/AB 279 54 08
buerob@buergerverein-luisenstadt.de
www.buergerverein-luisenstadt.de
 Bürozeiten: mittwochs 14–16 Uhr